

Damit in Kerns jede Stimme zählt

Monika Fawer sorgt im Stimmbüro für korrekte Resultate. An einen brenzlichen Moment erinnert sie sich doch.

Matthias Piazza

«Wen würdet ihr wählen?» Es war eine schwierige Frage, die der Vater Monika Fawer und ihrer Schwester stellte. Den ganzen Küchentisch bedeckten die Wahlunterlagen der Kandidierenden, die mit einem der 24 Berner Nationalratssitze liebäugelten. Die Kinder urteilten nach dem Aussehen der Fotos. Wer sieht auf dem Bild flott und nett aus? Der Vater erklärte ihnen, dass es wichtig sei, sich mit Politik auseinanderzusetzen und zu wissen, wofür die Kandidierenden stehen, um nicht bloss nach Äusserlichkeiten zu wählen.



Monika Fawer, Präsidentin des Kernser Stimmbüros.

Bild: Manuela Jans-Koch (Kerns, 10. 7. 2026)

Diese Kindheitserinnerungen aus Zollikofen prägten Monika Fawer als Staatsbürgerin. «Ich war schon immer eine regelmässige Umengängerin», erzählt die 62-Jährige.

Gut ein halbes Jahrhundert später arbeitete Monika Fawer auf dem Bauamt der Gemeinde Kerns – und wurde neugierig. «Mich interessierte, wie Abstimmungen hinter den Kulissen ablaufen.» So wurde sie 2020 Mitglied des kommunalen Stimmbüros. Seither ist sie

an jedem Abstimmungs- und Wahlsonntag, in der Regel viermal im Jahr, im Einsatz im Gemeindehaus.

Erwartete Beteiligung definiert das Aufgebot

Die Zuständigen der Gemeinde schätzen die Stimmbeteiligung ab und bieten je nachdem mehr oder weniger Personen aus dem 18-köpfigen Pool auf. Dies aufgrund der Zahl der Abstimmungscouverts, die vorgängig per Post eintreffen oder in den Briefkasten des Gemeindehaus-

ses eingeworfen werden, und der Anzahl der Abstimmungsvorlagen.

Für die Stimmbüromitglieder ist viel konzentrierte Handarbeit gefragt. Zuerst werden die Couverts geöffnet. Nachher werden die Abstimmungscouverts in einem ersten Schritt anonymisiert, das heisst, die Stimmrechtsausweise werden den Couverts entnommen und gleichzeitig wird kontrolliert, ob sie unterschrieben sind. Somit bleibt das Stimmgeheimnis gewahrt. In einem zweiten

Schritt werden von einer anderen Person die Abstimmungszettel aus dem Couvert entfernt, nach Vorlage und Antwort (Ja, Nein, leer, ungültig) von Hand sortiert und mit einer Banknotenzählmaschine zweifach gezählt. Mit dem Vieraugenprinzip und Plausibilitätsprüfungen können Fehler beim Auszählen erkannt und korrigiert werden. Anschliessend werden die Resultate der Staatskanzlei übermittelt.

Gemäss Monika Fawer, mittlerweile Präsidentin des

Stimmbüros, das sich mit Ausnahme von drei Mitarbeitenden der Gemeindekanzlei aus Bürgerinnen und Bürgern zusammensetzt, ist bisher am Schluss immer alles glatt gelaufen. Nur an einen kurzen Schockmoment kann sie sich erinnern. «Bei der Plausibilitätsprüfung hatten wir plötzlich eine Differenz von 50 Stimmen. Da herrschte betretenes Schweigen. Mussten wir mit dem ganzen Zählen von vorn beginnen?», sei die bange Frage gewesen.

So weit sei es glücklicherweise nicht gekommen. Eine Fünfzigerbeige ging beim ersten Zählvorgang «unter». Schliesslich ging alles bis auf die letzte Stimme auf.

Originelle Briefmarken aus Übersee

Trotz des standardisierten Prozesses fallen ihr immer wieder Dinge auf, die sie zum Nachdenken anregen. Etwa originelle Briefmarken auf Abstimmungscouverts von Auslandsschweizerinnen und -schweizern aus Übersee. «Welchen Bezug hat wohl jemand zu einer Vorlage aus Kerns, Obwalden oder der Schweiz, der in den USA, in Australien oder Thailand wohnt?» Andererseits gehe im Schnitt nur die Hälfte der einheimischen Stimmberechtigten an die Urne. «Das finde ich schade, dass nicht mehr Leute unsere demokratischen Rechte nutzen.»

Denn das Stimmbüro sei auch für einen grossen Ansturm gerüstet. Wenn nötig, hilft auch die Gemeindeverwaltung. So passiert am 8. März, als die Kernserinnen und Kernser nicht nur ihre neun Kantonsratsmitglieder und die Regierung wählten, sondern auch über vier nationale und zwei kommunale Vorlagen abstimmten. Auch dieser Sonntag sei pannenfrei abgelaufen und die Ergebnisse hätten rechtzeitig übermittelt werden können.

Gerne stehe sie auch in den kommenden Jahren im Stimmbüro im sonntäglichen Einsatz. «Diese demokratische Verantwortung zu übernehmen, empfinde ich als Ehre.»

«Der schlimmste Tag meines Lebens»

Daniel Roduner, Inhaber des Ennetbürger Reisebüros Port-Air, spricht über den Konkurs, der nicht mehr abzuwenden war.

Manuel Kaufmann

Die Port-Air AG hätte nächstes Jahr ihr 50-Jahr-Jubiläum gefeiert. Doch so weit kommt es nicht. Das Ennetbürger Reisebüro ist am 6. Juli in Konkurs gegangen. Inhaber und Geschäftsführer Daniel Roduner (51) war die letzten 30 Jahre im Unternehmen. Für ihn brach eine Welt zusammen.

Wie geht es Ihnen?

Daniel Roduner: Es fühlt sich für mich an wie ein Horrorfilm in der Endlosschleife. Wenn ich am Morgen aufstehe, geht es mir psychisch und körperlich schlecht. Auch meinem Team geht es nicht gut, wir sind jeden Tag in Kontakt. Wir sind immer noch ein Team, auch ohne Geschäft.

Wie kam es zum Konkurs der Firma?

Nach einem guten Jahr 2025 konnten wir die Umsätze dieses Jahr im Januar und Februar sogar noch steigern. Doch dann startete Ende Februar der Irakkrieg. Die Leute steckten teilweise fest auf ihren Reisen. Viel-

le hatten deshalb keine Lust, eine Reise zu buchen. Beim Einkaufen sagten mir viele, sie kämen dann schon wieder, doch nicht dieses Jahr. Bis Ende Juni hatten wir Umsatzeinbussen von über 50 Prozent. Ich sah: Wenn das so weitergeht, kann ich bis Ende Jahr die Löhne nicht mehr bezahlen.

Gab es keine Hoffnung auf Besserung?

Doch, aber als Reisebüro benötigt man ein Polster, und dieses wurde seit Corona immer kleiner. Im Juni stellte ich den Antrag auf Kurzarbeit, der jedoch abgelehnt wurde. Also sass ich mit Kollegen aus der Reisebürobranche zusammen, um eine Lösung zu suchen. Am Ende stellten wir fest: Alle Pläne wären nur ein Hinauszögern bis zur nächsten Krise. Also rief ich am vergangenen Donnerstag beim Kantonsgericht Nidwalden an.

Wie lief der Konkurs ab?

Zuerst einmal war das Kantonsgericht erstaunt, dass ich mich selbst meldete. Das sei offenbar selten. Ich ging am Montag,

6. Juli, zum Gericht. Dort wurde ich sehr nett behandelt, wir haben die Ausgangslage noch einmal zusammen angeschaut. Danach sagte die Kantonsrichterin, es sei besser, wenn ich aufhöre. Dann bin ich zusammengebrochen. Kraft gab mir, dass die Richterin sagte, ich könne mit erhobenem Haupt das Gebäude verlassen, weil ich alles richtig gemacht hätte. Ich konnte im Juni alle Löhne bezahlen und hatte keine einzige Betreuung.

Wie ging es dann weiter?

Es war der schlimmste Tag meines Lebens. Ich ging ins Büro, besprach mich mit meinen Mitarbeitern, und zwei Stunden später kamen drei Personen vom Konkursamt und machten eine Bestandsaufnahme. Wir durften die wichtigsten privaten Sachen noch mitnehmen, bevor der Schlüsselien alle Schlösser auswechselte. Ich musste dann zum Konkursamt, wo eine weitere Einvernahme stattfand.

Zu verpfänden gibt es in einem Reisebüro nicht viel.

Was passiert mit den Reisen?

Alle, die bei mir eine Reise gebucht haben, können diese antreten! Dank der Versicherung von Swiss Travel Security und einer Sicherheitsleistung in sechsstelliger Höhe sind die Kundengelder gedeckt. Rund 80 Reisen sind pendent, Stand heute darf ich die alle noch selbst verwalten.

Seit dem Konkurs ist noch keine Woche vergangen. Wie waren die letzten Tage für Sie?

Ich fühlte mich wie in einer Ohnmacht. So etwas wünscht man nicht seinem schlimmsten Feind. Ich durfte keine Anrufe mehr entgegennehmen und durfte nur noch per Mail mit Kunden kommunizieren. Ich wurde von Nachrichten überhäuft. Das Schöne daran ist: Keine einzige Nachricht richtete sich gegen uns. Ich spürte einen riesigen Rückhalt. Alle sprachen ihr Beileid aus und betonten, dass sie uns voll und ganz vertrauen. Das gibt mir sehr viel Kraft. Auch meine

Reisepartner sprachen ihre Unterstützung aus.

Was passiert mit dem Büro in Ennetbürgen?

Ich weiss es nicht. Ich darf und kann nicht mehr hinein. Die Firma wird aufgelöst.

Wie geht es für Sie persönlich weiter?

Das kann ich jetzt noch nicht sagen. Aber ich garantiere: Der Name Roduner verschwindet nicht von der Bildfläche – die Reisebranche ist mein Leben. Ich schaue nach vorn. Klar ist auch, dass es für die Reisebranche immer schwieriger wird. Ich werde nicht der Erste und nicht der Letzte gewesen sein.

Für Sie endet eine 30-jährige Ära. Worauf sind Sie besonders stolz?

Auf meine Mitarbeitenden, die bis zum Schluss gekämpft haben, aber auch realistisch waren. Auf alles, was wir geleistet haben, und auf die Kontakte mit meinen Partnern in der Reisebranche. Niemand ist wütend auf uns, weil alle wissen, dass wir alles gegeben haben.



Der Irakkrieg traf sein Reisebüro heftig: Daniel Roduner Anfang März vor dem Büro.

Bild: Irene Infanger (Ennetbürgen, 2. 3. 2026)